



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

C. P. E. Bach: Violinsonaten, Arioso con Variazioni; Rachel Podger, Kristian Bezuidenhout (2022); Channel Classics (SACD)

CPE hatte ein Tasten-Image. Hier nehmen sich hochkarätige Vertreter der Alten Musik mal dessen Violin-Sonaten an. Weniger Virtuosität als akzentuierte Klangrede ist gefordert. Und CPE hat immer neue Überraschungen und Wendungen parat. Podger, Violine, und Bezuidenhout, Cembalo und Pianoforte mit früher Hammermechanik, übertreiben aber nichts, sondern setzen mit großer Solidität um, was die fünf ausgewählten Werke an Möglichkeiten zwischen Barock und Frühklassik ins Spiel bringen.

Die vom Vater übernommene Motorik in den Sonaten g-Moll und D-Dur. In der h-Moll-Sonate dann Sturm und Drang, wobei das Pianoforte in einer langen Einleitung mächtig Pulver verschießt, bevor die Violine hineinzickt und auch redselig wird. Auffallend sind ausgedehnte Tasten-Soli, die sich CPE wohl in die eigenen Finger geschrieben hat. Der Violinpart ordnet sich im Stile der noch zu Mozarts Zeiten in Paris modischen „Sonates avec l'accompagnement de violon“ ein, begleitet eine Terz tiefer die Oberstimme im Fortepiano, meldet sich mit kurzen galanten Wendungen zu Wort, ist im Wettstreit mit den Tasten aber sofort wieder „on top“.

Erstaunlich sind moderne Patterns und Sequenzen. In dem „Arioso mit Variationen“ steckt doch tatsächlich die Refrainsequenz vom kölschen Karnevalslied „Ich han dä Millowitsch jesinn“ drin, von der Violine mit heftigem Strich immer wieder vom Tisch gefegt. Ob gesungenes Adagio oder instrumentales Andante, französische Menuets oder Lamento mit pathetischen Oktavsprüngen im Bass, hier sind genialische Kammermusikwerke zu entdecken, in dieser Aufnahme großartig umgesetzt!

Sabine Weber



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bruch, Sibelius, Bridge, Schostakowitsch: Werke für zwei Violinen; Veit Hertenstein, Peijun Xu, Ah Ruem Ahn (2022); Hänssler

Eine besondere klangliche Aura entsteht, wenn zwei Violinen im Duett verschmelzen. Veit Hertenstein und Peijun Xu haben Stücke mit Substanz ausgewählt und verdeutlichen damit den Ausdrucksradius der Altstimme unter den Streichinstrumenten, feiern ihn geradezu. Das spezifische Kolorit und der wärmen-de Klang dieser Kombination können betörend sein. Bis auf das „Lamento“ von Frank Bridge handelt es sich um Bearbeitungen. Kammermusikalische Preziosen nicht nur für Viola-Fans!

Norbert Hornig

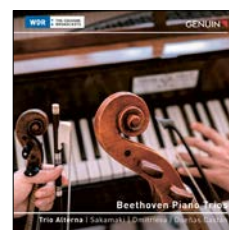


Musik
★★★
Klang
★★★

Haydn: Streichquartette op. 17 Nr. 5, op. 33 Nr. 2, op. 54 Nr. 2; Bennewitz Quartet (2020/21); Supraphon

Da ich die kürzlich erschienene Haydn-Aufnahme vom Chiaroscuro Quartet noch frisch im Ohr habe, hat das vorliegende Album einen schweren Stand. Nicht nur, weil die Akustik merkwürdig blechern klingt. Sondern vor allem, weil das Bennewitz Quartet nicht an die Raffinesse und die Stilsicherheit der Konkurrenz heranreicht. Vieles wirkt vordergründig. Etwa bei den Portamenti im Trio aus op. 33 Nr. 2, aber auch im Largo, dessen wehmütiger Gesang beim Bennewitz Quartet eher laut als intim klingt. Insgesamt empfinde ich die Einspielung als zu wenig fein und delikat.

Marcus Stäbler



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Beethoven: Klaviertrios op. 11, op. 70 Nr. 1 u. 2; Trio Alterna (2022); Genuin

Der Pianist Takahiko Sakamaki, die Geigerin Anna Dmitrieva und die Cellistin Amarilis Dueñas Castán in einer historisierenden Interpretation auf Originalinstrumenten und Nachbauten. Hier bedeutet dies größte Transparenz, verbunden mit einer hoch differenzierten, energiegeladenen Spielweise, die ein denkbar breites Spektrum an Klangfacetten kennt. Da fliegt förmlich der Staub von den Partituren, und das in Köln beheimatete Trio Alterna unterstreicht mit Nachdruck seine Kompetenz in Sachen Beethoven. Wissenschaftlich fundiertes Booklet.

Norbert Hornig

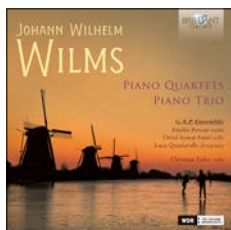


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Beethoven: Cellosonate op. 5 Nr. 2; **Schumann:** Fünf Stücke im Volkston; Thomas-Michael Auner, Maximilian Flieder (2021); Solo Musica

Große Emotion, häufig auch fast ein Zuviel an Emotion und Gedankenschwere zeichnet die Interpretationen dreier der vier Werke aus, die (mit großen Lücken) den Zeitraum von insgesamt 217 Jahren umspannen. Beethovens frühe Sonate und Paul Klengels Einrichtung von Brahms' berühmter G-Dur-Sonate umrahmen Schumanns „Stücke im Volkston“, denen die erforderliche Leichtigkeit abhanden kommt, und Friedrich Cerhas 2013 entstandene „Fünf Sätze für Violoncello und Klavier“, wo diese bei aller Emphase doch immer wieder aufblitzt.

Jürgen Schaarwächter



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Wilms: Klavierquartette, Klaviertrio; G. A. P. Ensemble, Emilio Percan, Oriol Aymat Fusté, Luca Quintavalle, Christian Euler (2021); Brilliant

Nachdem die Orchestermusik des Beethovenzeitgenossen verstärkt in den Fokus gerückt war, erleben wir hier Klavierkammermusik seiner Amsterdamer Jahre bis 1811. Frisch und undogmatisch im Zugriff bieten die Musiker die drei Werke, die sich zwischen Haydn und Weber einordnen lassen, und betonen in großer Klarheit Wilms' harmonischen und melodischen Einfallsreichtum. Von besonderem Reiz ist das transparente, raumgreifende Ausspielen der vielfältigen Texturen der Musik bei steter Wahrung ihrer (nicht selten fast zerbrechlichen, auch melancholischen) Intimität.

Jürgen Schaarwächter



Musik
★★★
Klang
★★★

Solitaire. Div. Komponisten: div. Werke; Johannes Fleischmann, Christoph Ulrich Meier (2022); Odradek

Der Titel dieses Albums passt perfekt zum Programm, einer Folge von eher unbekannten Einzelsätzen bekannter Komponisten. Auch die Dramaturgie von Haydn über Wagner, Liszt, Reinecke, Schumann, Joachim und Brahms über Zemlinsky und Schönberg wieder zurück zu Haydn (durch die Brille von Konstantia Gourzi) stimmt und ist stimmig. Dennoch reibe ich mich ein wenig am aufgerauten Ton von Johannes Fleischmann, der damit nicht gerade dem Ideal eines „Wiener Geigers“ entspricht. Christoph Ulrich Meier begleitet aufmerksam und mit (allzu) nobler Zurückhaltung.

Michael Kube



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Lebensmuth. Schubert: Streichquartette Nr. 1 u. 15, Liedbearbeitungen; Signum Quartet (2022); Pentatone

Eine, sagen wir mal, interessante Idee, das Album ausgerechnet nach dem Liedfragment „Lebensmuth“ zu betiteln. Schließlich wird das Hauptwerk des Programms – Schuberts letztes Streichquartett – meist gerade nicht mit einem frohen Blick in die Zukunft in Verbindung gebracht. Sondern, im Gegenteil, mit Vorahnungen des Komponisten auf seinen nahenden Tod. Die Lesart des Signum Quartetts bestärkt diesen Eindruck: dass da ein Komponist um existenzielle Dinge ringt, noch einmal dicht gedrängt alle Höhen und Tiefen durchlebt, weil er weiß, dass es bald zu Ende geht.

Die unbedingte emotionale Dringlichkeit spricht schon aus dem steilen Crescendo zu Beginn, das einen scharfen Kontrast aufreißt zwischen gewisperten Pianissimi und einem harschen Forte. In diesem breiten Spektrum bewegt sich die ganze Aufnahme. Das Signum Quartett betört mit zartestem Flüstern, um den nächsten Moment geräuschhaft in die Saiten zu bürsten. So wie im Andante: Der Fortissimo-Ausbruch haut einen fast um mit seiner perkussiven Wucht. So intensiv habe ich die Schockwirkung noch nie erlebt.

Ja, es gibt sie schon, die Phasen betörender Süße, etwa bei der Ländler-Idylle im Trio. Aber das wirkt eher wie ein nostalgischer Traum, ein kurzes Sehnen nach einem nicht mehr erreichbaren Frieden.

Schuberts Hang zu düsteren Farben deutet sich schon in seinem ersten Quartett an, wieder hervorgehoben durch die packende Interpretation. Auch das klingt nicht unbedingt nach „Lebensmuth“. Aber der etwas irreführende Titel bleibt der einzige kleine Haken des Albums, in dessen Liedarrangements das Signum Quartett wunderbar auf den Saiten singt. Ein großer Wurf!

Marcus Stäbler



LAURA LOOTENS
ALBÉNIZ



NEU: KILIAN HEROLD & ARMIDA QUARTETT
Klarinettenquintette
REGER & SENFTER

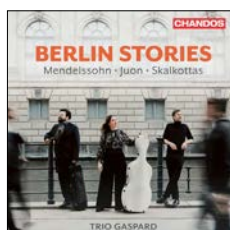


NEU: CUARTETO SOLTANGO & LEONEL CAPITANO
Poesía



NEU: SEVERIN VON ECKARDSTEIN
Vers La Flamme

Alle CDs auch als
digital downloads & streaming



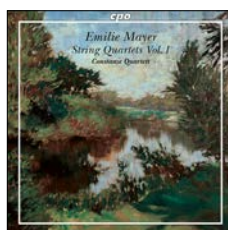
Musik
★★★★
Klang
★★★★

Mendelssohn: Klaviertrio Nr. 2; **Juon:** Litaniae; Trio Gaspard (2022); Chandos

Wer in letzter Zeit in Berlin einmal den öffentlichen Nahverkehr genutzt hat, wird sich beim ersten Satz von Mendelssohns Klaviertrio c-Moll op. 66 unversehens daran erinnern. Denn so ruppig und bisweilen hektisch, im Tempo nachgebend und unvermittelt anziehend, am Ende dennoch oftmals in gewisser Weise durch eine überraschende Wendung charmant für sich einnehmend – das kennt man an der Spree von nahezu jeder Busfahrt. Fast habe ich den Eindruck, dass das Trio Gaspard das Werk etwas zu arg durchgebürstet hat. Was dabei abhanden kommt, ist die schwebende, manchmal auch geisterhafte Atmosphäre, mit der Mendelssohn hinter den Noten die Türen zu geheimnisvollen Zwischenwelten öffnet. Dies betrifft auch das Scherzo, das bei dieser Einspielung gar nicht mehr entrückt erscheint. Dass das Werk in Frankfurt und nicht in Berlin entstand – geschenkt.

Weitaus aufregender und glühender gelingt das mit „Litaniae“ überschriebene Klaviertrio Nr. 4 op. 70 (1918) von Paul Juon. Noch vor Jahren ein Geheimtipp, scheint sich nun seine Musik fester zu etablieren. Das zyklisch angelegte, einer Tondichtung gleichende Werk denkt noch das 19. Jahrhundert weiter und klingt vom Ersten Weltkrieg nahezu unbeeinflusst. Es sind hier die großen Gesten (wie auch die Glockenmotive), die auf die russische Herkunft des langjährigen Wahl-Berliners verweisen. Die Berliner Jahre bei Arnold Schönberg reflektieren die Variationen über ein griechisches Volkslied (1938) von Nikos Skalkottas. Mag hier der sehr direkte Klang die Struktur erhellen, so rückt er bei Mendelssohn dem Hörer zu nahe. Eine Einspielung, die einen sehr gemischten Eindruck hinterlässt.

Michael Kube



Musik
★★★★
Klang
★★★★

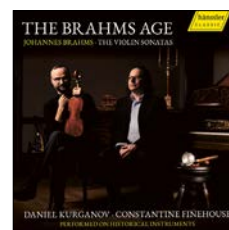
Mayer: Streichquartette G-Dur, A-Dur, e-Moll; Constanze Quartet (2021); cpo

Immer wieder liest man bei Emilie Mayer (1812–1883), dass sie wie ein „weiblicher Beethoven“ komponiert habe. Von diesem Etikett sollte man sich endlich verabschieden. Einige Komponisten im 19. Jahrhundert haben sich an Beethoven orientiert, Mendelssohn, Schumann, Brahms und viele mehr. Und Emilie Mayer hat die Musik von Beethoven, Haydn und Mozart einfach gut gekannt. Epigonal hat sie nicht komponiert. Das Label cpo, das schon Sinfonien von Emilie Mayer herausgebracht hat, beginnt jetzt verdienstvollerweise mit dem Salzburger Constanze Quartet eine neue Serie mit den erhaltenen sieben Quartetten der Komponistin. Im Ganzen hat sie vermutlich zwölf oder 14 Werke dieser Gattung geschrieben.

Die drei Quartette G-Dur, A-Dur und e-Moll zeigen sehr unterschiedliche Facetten. Beginnt das G-Dur-Werk mit einer frischen Cello-Kantilene, die dialogisch von den anderen Streichern aufgenommen wird, wird das A-Dur-Quartett mit einer harmonisch suchenden langsamen Einleitung eröffnet, und das e-Moll-Quartett wirkt in seinem düsteren Moll-Charakter sicher am romantischsten und dramatischsten. Wie schon in den Einspielungen der Sinfonien und Klaviertrios überzeugt bei Emilie Mayer die kompositorische Sicherheit, die thematische Verarbeitung und ihre starke rhythmische Energie. Besonders die langen Adagio-Sätze in allen drei hier eingespielten Quartetten haben eine starke melodische Intensität, immer wieder überraschen auch unerwartete harmonische Wendungen.

Das Constanze Quartet überzeugt mit einer ausgereiften klanglichen Abstimmung, einer detailreichen und genauen strukturellen Interpretation sowie einer sehr leidenschaftlichen und gut balancierten Ausdruckskraft.

Elisabeth Richter



Musik
★★★★
Klang
★★★★

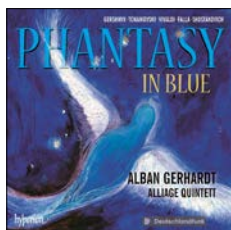
Brahms: Violinsonaten Nr. 1–3; Daniel Kurganov, Constantine Finehouse (2022); Hänssler

Brahms auf historischen Instrumenten – im sinfonischen Bereich hat schon vor Jahren Roger Norrington etwa gezeigt, dass der Klang im ausgehenden 19. Jahrhundert einerseits relativ nah an unserem modernen Instrumentarium ist. Es aber andererseits doch bei genauerem Hinhören einige Unterschiede gibt. Die einzelnen Bläser-Gruppen, nur ein Beispiel, unterscheiden sich klanglich deutlicher und mischen sich weniger als in heutigen Sinfonieorchestern. In der Kammermusik ist es ähnlich. Bei einem ersten Eindruck dieser Einspielung der Brahms-Violinsonaten meint man kaum Unterschiede zu hören.

Sofort fällt aber die größere Wärme der Instrumente auf, einer mit Darmseiten bestückten „Joseph Guarnerius Filius Andreae“-Geige von 1706 und zwei Flügeln der Brahms-Zeit – für die ersten beiden Sonaten ein Wiener Streicher-Flügel von 1868 und für die dritte, opulenter Sonate d-Moll ein amerikanischer „Chickering Concert Grand“ von 1886. Die Lagen dieser historischen Tasteninstrumente klingen markant unterschiedlicher, sodass strukturelle Prozesse der Kompositionen viel klarer verdeutlicht werden können.

Diese Chance nutzen die beiden wunderbar harmonisierenden Künstler dieser Aufnahme auch optimal. Der Geiger Daniel Kurganov und der Pianist Constantine Finehouse gehen Brahms eher feinsinnig als mit großer Geste an, sie erlauben sich leichte Rubati und eine schwelgerische Note. Möglicherweise kommen sie damit dem Interpretationsstil der Brahms-Zeit sehr nahe. So könnte es gewesen sein. Das Booklet gibt ausführliche und interessante Informationen zu den Instrumenten, schön wäre es gewesen, den Text nicht nur auf Englisch, sondern auch auf Deutsch zu lesen.

Elisabeth Richter



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

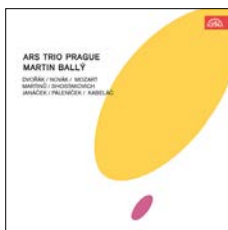
Tschaikowski: Rokokovariationen; **Falla:** Siete conciones populares españolas; Alban Gerhardt, Alliage Quintett (2022); Hyperion

Ein Vivaldi-Konzert oder die Tschaikowski-„Rokokovariationen“ arrangiert für Saxophonquartett, Klavier und Cello? Da stellen sich bei manchen Kennern der Originalversionen sicher ein wenig die Nackenhaare auf. Wer sich jedoch gern von neuen Klang-Facetten von mehr oder weniger bekannten Werken anregen lässt, dem wird dieses Album ein pures Vergnügen beschern.

Besonders dank der Raffinesse und Kompetenz der Arrangeure, etwa Stefan Malzew (Tschaikowski/Gershwin), Itai Sobol (Vivaldi) oder Sebastian Gottschick bei de Fallas „Siete Canciones“. Sie haben die Partitur genauestens gelesen und gingen nicht nach „Schema F“ vor. Da wird dem Cello auch mal Begleitfunktion zugewiesen, da zelebriert ein Saxophon eine Melodie, oder beide tun sich zusammen, wie bei einer Schostakowitsch-Elegie. Überraschend, aber geschmackvoll eingebettet in und orientiert an der Originalversion sind manche Arrangeurs-Freiheiten. Da erlaubt sich Stefan Malzew in der sechsten Tschaikowski-Variation den Zusatz „Bluesando“, und wir befinden uns plötzlich in einem jazzigen Nightclub, mit Groove serviert von den Musikern. Für Gershwins „Rhapsody In Blue“ – hier mutiert zur Album-titelgebenden „Phantasy In Blue“ – passt der Saxophon-Klavier-Sound ideal, das Cello fügt sich perfekt ein. Nicht zu vergessen der hervorragende Booklettext von Francis Pott.

Klanglich besticht vor allem die Homogenität des Alliage Quintetts. Wie delikat die Musiker den Cellisten begleiten, mit dem feinsten und leisesten Pianissimo, das ist große Kunst. Man spürt diesem Album den Spaß und die Passion der wunderbar harmonisierenden Formation an. Alban Gerhardt ist souverän-virtuoser Solist.

Elisabeth Richter



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Dvořák: Dumky-Trio; **Martinů, Kabeláč:** Klaviertrios; Martin Ballý, Ars Trio Prague (1980/92); Supraphon (3 CDs)

Ach, ist das schön! Wie zart das Klavier die einstimmige Melodie im Andante singt. Wie es, zusammen mit Geige und Cello, im Poco Adagio die tiefe Wehmut der Musik auskostet. Oder gleich zu Beginn den typischen Dvořák-Ton trifft.

Dessen „Dumky-Trio“ ist das wohl bekannteste Stück des vorliegenden Albums, für das der tschechische Rundfunk seine Archive geöffnet hat. Auf drei CDs vereint das Programm Aufnahmen aus den 1980er und 1990er Jahren mit dem Pianisten Martin Ballý und seinem Ars Trio. Ein in Deutschland kaum bekanntes Ensemble, das vor gut 30 Jahren seinen letzten Auftritt hatte.

Aus den hier versammelten Einspielungen lässt sich die Handschrift des Trios ablesen. Mit nicht immer lupenrein gespielten, aber wunderbar beseelten Interpretationen. Und mit einem Schwerpunkt auf dem slawischen Repertoire.

Neben zwei Werken von Dvořák – sowie Trios von Schostakowitsch und Mozart – umfasst die Sammlung auch einige weniger bekannte Stücke von tschechischen Komponisten. Darunter das zweite Trio von Bohuslav Martinů mit seinen vertrackt groovenden Rhythmen und rauen Harmonien, die das Ars Trio bestechend klar modelliert. Eine tolle Entdeckung. Ebenso wie die Klavierpräludien von Miloslav Kabeláč, von Martin Ballý feinsinnig und facettenreich musiziert. Der tschechische Pianist formt einen ganz eigenen Klang. Seine Aufnahmen hätten sicher etwas mehr Volumen vertragen, gerade im Bass – aber was er für Sounds und Charaktere findet, finde ich faszinierend. Nicht nur in Janáčeks Sonate „I.X.1905“, in der das Klavier manchmal fast wie ein Cymbalom klingt.

Marcus Stäbler



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

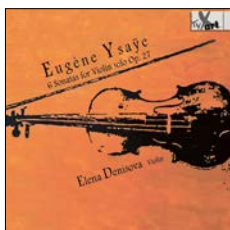
Ysaÿe: sechs Sonaten für Violine solo op. 27; Hilary Hahn (2022); Deutsche Grammophon

Wenn sich der Fugen-Satz in der ersten Sonate von Eugène Ysaÿe am Ende aufschwingt, energisch verklingt und dann das „Allegretto poco scherzoso“ einsetzt, prallen zwei Welten aufeinander: hier Entschlossenheit und Strenge, dort ein „Amabile“-Charakter. Hilary Hahn löst diese Aufgabe auf ihrem neuen Album mit den sechs Sonaten op. 27 sehr überzeugend. Ebenso die Kontraste am Beginn der zweiten Sonate. Die Amerikanerin präsentiert eine insgesamt sehr durchdachte Aufnahme: klug disponiert bei der Gestaltung der Phrasen, sensibel bei Formung der Melodien, eindringlich in der Deklamation.

Sie liefert leuchtende, nie grell blitzende Spitzentöne, ihre lockeren Skalen bleiben durchsichtig und, wo nötig, klingen sie sogar entspannt. Im Beiheft erklärt Hahn, dass ihr diese Werke lange Zeit eher fremd geblieben sind und dass sie sich den Zyklus erst langsam erschlossen hat. Dieses „Gereift-Sein“ kann man der neuen Produktion durchaus anmerken. Innerhalb von sieben Wochen hat Hahn die Sonaten schließlich in chronologischer Reihenfolge aufgenommen. Das Finale der vierten Sonate etwa strotzt vor Selbstbewusstsein. Virtuosität steht nicht im Vordergrund.

Gipfel des Zyklus ist die ungemein knifflige sechste Sonate mit ihren Deziemen und Oktaven. Hahn demonstriert Furchtlosigkeit im besten Sinne, technisch souverän und mit vielen dynamischen Feinheiten bewältigt sie diese Aufgabe. Das klingt leidenschaftlich und unverfälscht zugleich, schäumend und puristisch. Eine Aufnahme, die insgesamt belegt, wie sehr sich Hahn von den vielfältigen Marketing-Avancen ihrer jungen Jahre gelöst und zu einer ernsthaften Künstlerin entwickelt hat.

Christoph Vratz



Musik
★★★★☆
Klang
★★★

Ysaÿe: sechs Sonaten für Violine solo op. 27; Elena Denisova (2017/21); TYXart

Die sechs Sonaten op. 27 von Eugène Ysaÿe gehören neben den Solowerken von Biber, Bach, Paganini und Bartók zum Innovativsten, was je für Violine geschrieben wurde. Zahlreiche Einspielungen sind in den letzten Jahren erschienen, wobei auch neue Standards gesetzt wurden, etwa mit der phänomenalen Aufnahme durch Tianwa Yang (Naxos). Elena Denisova hat die Sonaten über mehrere Jahre an sechs historischen Orten in Wien aufgenommen, auf geigerisch und gestalterisch hohem Niveau. Der Klangeindruck ist nicht ganz homogen, da jeder Raum naturgemäß eine andere Akustik hat.

Norbert Hornig

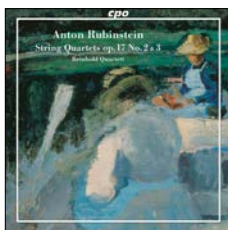


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Ysaÿe: sechs Solosonaten op. 27; **Vöröšová:** Obsession II; Daniel Matejčka (2022/23); Supraphon

Als Geiger mit den Solosonaten von Ysaÿe zu debütieren ist nicht alltäglich, man könnte es sich auch einfacher machen. Der 18-jährige Daniel Matejčka aus Liberec (Tschechien) geht diese Herausforderung souverän an und vermag zu überzeugen. Manuell offensichtlich sehr begabt, stellt er diesen faszinierend vielgestaltigen Kosmos der neueren Solo-Violinliteratur klar und präsent in den Raum. Das klingt musikalisch plausibel und geigerisch brillant. Als Zugabe spielt Matejčka eine Ysaÿe-Reflexion der jungen tschechischen Komponistin Jana Vöröšová. Vielversprechend!

Norbert Hornig



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★☆

Rubinstein: Streichquartette op. 17 Nr. 2 u. 3; Reinhold Quartett (2020); cpo

Sie haben den warmen, sämigen Klang des Gewandhausorchesters auch als vier solistische Streicher. Alle Mitglieder des Reinhold Quartetts spielen im Leipziger Traditionsorchester. Das kommt dieser Raritäten-Einspielung zugute. Sie haben auch die Energie, die die gipfelstürmerischen Quartette des 22-jährigen Anton Rubinstein brauchen. Manchmal zu viel, mit zu wenigen Zwischentönen. Der große Pianist und Mitbegründer des St. Petersburger Konservatoriums war ein exzellenter Komponist. Die Quartette zeigen es, auch wenn sie an Mendelssohn und Bach orientiert sind.

Elisabeth Richter



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★☆

Saint-Saëns: Klaviertrios; Trio Nebelmeer (2021); Mirare

Hier gibt es gleich drei Entdeckungen: Das frühe Klaviertrio von Ernest Chausson, das einen schwelgerischen Ton anschlägt und mit glühenden Unisoni und weit ausgreifenden Themen ins Orchestrale drängt. Das reife und noch um einiges raffiniertere Trio op. 92 von Camille Saint-Saëns mit seinen eigentümlichen Fünfer-Grooves und satztechnischen Überraschungen. Und schließlich das Trio Nebelmeer, das die beiden Werke auf seinem Debütalbum mitreißend spielt. Mit einem feinen Mix aus Eleganz und kammermusikalischer Sorgfalt, romantischer Leidenschaft und Virtuosität.

Marcus Stäbler



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Ravel: Streichquartett; **Schumann:** Streichquartett A-Dur; Leonkoro Quartet (2022); Mirare

Gerade einmal vier Jahre spielt das Leonkoro Quartett aus Berlin zusammen. Die Homogenität, die Klangsinnlichkeit, die Sicherheit der interpretatorischen Aussage sind schlicht überwältigend. Das bestätigt diese Debut-CD mit Werken von Ravel und Schumann, und das bestätigen die zahlreichen Auszeichnungen, die dieses Quartett in der kurzen Zeit seines Bestehens schon angesammelt hat.

Ravel gehen die beiden Brüder Jonathan und Lukas Schwarz (erste Geige/Cello) sowie Amelie Wallner und Mayu Konoe (zweite Geige/Bratsche) klanglich eher kräftig und handfester an als andere Formationen. Sofort fällt die Wärme des Gesamtklangs auf, aber auch die intelligente Durchdringung der kompositorischen Struktur. Details wie Motive, melodische Linien, rhythmische Floskeln werden profiliert, sie verschmelzen oder sie setzen sich voneinander ab, wenn nötig. Das ist ein sehr sprechendes, erzählendes Spiel, das eine gute Balance zwischen Atmosphärisch-Lyrischem und Energetisch-Lustvollem findet. Das Cello etwa scheut sich nicht, in Ravels klagendem langsamen Satz mit Verve die Saiten zu attackieren, um dann schnell wieder zum lyrisch-verinnerlichten Ton zurückzukehren.

Auch Schumanns manchmal ein wenig ins Akademische tendierendes A-Dur-Quartett kommt das klare strukturelle Spiel zugute. Der tänzerische Schwung – zaghaft, poetisch im zweiten, rustikaler im vierten Satz – wird wie selbstverständlich zu einem Gegenpol zu Schumanns stets untergründiger, manischer Nervosität oder zu verzweifelter Passagen im dritten Satz (Adagio Molto). Besser kann eine Debüt-CD kaum gelingen, das Leonkoro Quartett wird sich daran für künftige Aufnahmen messen lassen müssen.

Elisabeth Richter

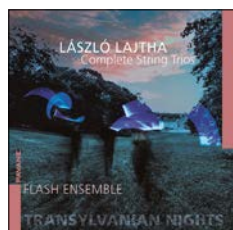


Musik
★★★★
Klang
★★★★

Ravel: Streichquartett, Ma Mère L'Oye, Introduction et Allegro; **Mantovani:** Streichquartett Nr. 5; Quatuor Voce (2021); Alpha

Das seit 18 Jahren konzertierende Quatuor Voce aus Frankreich frischt Ravels Streichquartett sehr differenziert mit makelloser klanglicher Schattierung auf und verlebendigt den musikalischen Fluss mit organischer, atmender Agogik und ausdrucksvoller Tempo-Nuancierung. Dagegen kann sich das für das Ensemble komponierte fünfte Quartett von Bruno Mantovani nur schwer behaupten, obwohl es von den Musikern mit draufgängerischer Rasanzenz aufgeführt wird. Aber hörenswert bleibt das Quartett ebenso wie die reizvollen Ravel-Bearbeitungen allemal.

Giselher Schubert

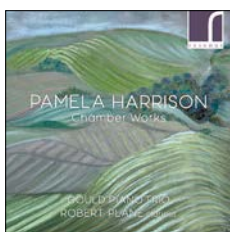


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Lajtha: Streichtrios 1–3; Flash Ensemble (2021/22); Pavane

Drei Streichtrios (1927, 1932, 1945), wie sie unterschiedlicher und – auf ihre je völlig individuelle Weise – besser kaum sein könnten. Man staunt, dass dies die erste integrale Aufnahme der drei Meisterwerke ist und dass das – an Bach und Beethoven geschulte – Trio Nr. 2 hier sogar als Weltersteinspielung erklingt. Dank Naxos ist der Ungar László Lajtha (1892–1963) auf Tonträgern bisher vor allem als Sinfoniker in Erscheinung getreten. Wer sich für die Gattung Streichtrio interessiert, darf beherzt zugreifen, zumal dem Flash Ensemble aus dem Stand heraus eine Referenzeinspielung gelingt.

Burkhard Schäfer



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Harrison: Quintet For Clarinet And Strings, Piano Trio; Gould Piano Trio, Robert Plane (2022); Resonus

Es gibt diese seltenen Momente im Leben, da bekommt man eine CD von einer Komponistin oder einem Komponisten in die Hände, deren oder dessen Namen man noch nie gehört hat – und dann zeigt sich beim Abspielen des Albums, dass es sich dabei um grandiose Musik, ergo um eine echte Entdeckung handelt.

Bei Pamela Harrison (1915–1990) und ihrer jetzt beim britischen Label Resonus erschienenen CD mit ausgewählter Kammermusik handelt es sich ganz unbedingt um einen solchen echten Glücksfall. Angesichts der hohen Qualität der insgesamt acht Werke (vier davon wie etwa „Sonnet For Cello And Piano“ oder „Fagot Dance For Bassoon And Piano“ sind kurz und einsätzig) sowie ihrer durchweg starken Darbietungen will man kaum glauben, dass es nach Harrisons Tod mehr als 30 Jahre lang gedauert hat, bis das erste Album erscheint, auf dem ausschließlich Werke von ihr erklingen.

Harrison studierte am Londoner Royal College of Music zusammen mit Gordon Jacob und Arthur Benjamin. Mit ihrem „Quintet For Flute, Oboe And Strings“ (nicht auf dieser CD zu hören) machte sie sich 1938 zum ersten Mal einen Namen in der britischen Musikszene. Beeinflusst wurde sie etwa durch ihre Landsmänner Moeran, Bax und Ireland, aber auch von der französischen Musik. Ihre hier eingespielten mehrsätzigen Werke – „Violin Sonatina“ (1949), „Clarinet Sonata“ (1953), „Quintet For Clarinet And Strings“ (1956), „Piano Trio“ (1966) – bewahren dabei stets einen ganz eigenen Charme und zeigen die Handschrift einer Frau, die ihr Handwerk verstand. Bleibt zu hoffen, dass die hier „on top“ agierenden Musiker bald auch das oben genannte Quintett und die „Viola Sonata“ von Harrison aufnehmen.

Burkhard Schäfer



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Papandopulo, Constantinides, Terzakis, Constantinidis: Violinsonaten; Danae Papamattheou-Matschke, Uwe Matschke (2022); BIS (SACD)

Musikalisch dürfte keine andere europäische Region so unbekannt sein wie der Südosten. Dies gilt besonders für Griechenland, das Land der einst blühenden Antike, das aber in den letzten Jahrhunderten nur wenige Komponisten hervorbrachte, die heute dem Namen nach bekannt sind, wie Anestis Logothetis, Nikos Skalkottas, Mikis Theodorakis oder Iannis Xenakis. Die Ursachen dafür sind vielfältig, sie liegen auch in der Geschichte des Landes und der Region begründet.

Hier nun kommen das Cover und der Titel des Albums („Bridges“) ins Spiel. Mit Ausnahme von Yannis Constantinidis (1903–1984), der in Athen auch unter Pseudonym zahlreiche Operetten und Filmmusiken schuf, und Boris Papandopulo (1906–1991, mit griechisch-kroatischen Wurzeln) haben die anderen Komponisten ihren Wirkungskreis im Ausland gefunden: Dinos Constantinides (1929–2021) in den USA und Dimitri Terzakis (* 1938) in Berlin, Bern und Leipzig. Auch kompositorisch wurden unterschiedliche Wege eingeschlagen: So ist Papandopulo auch mit seinem Spätwerk nicht in der Moderne angekommen, Constantinides komponierte streng, jedoch mit lyrischem Ausdruck, Terzakis mit volksmusikalischen Bezügen; Constantinidis greift direkt auf überlieferte Weisen zurück. Ob nun aber besonders melodisch oder betont herb: Danae Papamattheou-Matschke (aus der Hamburger Schule von Tanja Becker-Bender) verzaubert mit ihrem warmen und an Farben reichen Ton auf ihrer Violine. Im Duo mit ihrem Vater Uwe Matschke am Klavier arbeitet sie aus den hier eingespielten Werken die jeweilige Individualität heraus. Ein wunderbares Wechselspiel zwischen technischer Souveränität und musikalischem Gestaltungsvermögen.

Michael Kube



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Weinberg: Streichquartette Nr. 4 u. 16; Arcadia Quartet (2022); Chandos

Wer sich gerne Erzählungen als Hörbuch vorlesen lässt, der ist mit dieser Aufnahme von zwei Weinberg-Quartetten bestens bedient. Die Musiker des Arcadia Quartet tragen die Quartettsätze mit so viel Eloquenz und Farbenreichtum vor, dass sich die Illusion von Geschichten einstellt – zwischen Traum und Trauma, war der Komponist doch mit knapper Not den Nazi-Totschlägern entkommen und hatte dabei seine ganze Familie verloren.

Dass der Zyklus der 17 Streichquartette von Mieczysław Weinberg nicht weniger aufregend ist als der von Schostakowitsch oder Beethoven, beginnt sich herumszusprechen. Das Arcadia Quartet veröffentlicht nun die dritte CD seiner Gesamteinspielung. Das Quatuor Danel hat die beiden Stücke struktureller, grafischer, schärfer gespielt, doch die Sicht der Arcadier ergänzt unser Bild von Weinberg auf hochwillkommene Weise. Der erste Satz des Es-Dur-Quartetts vom März 1945 interessiert sich weniger für die politischen Umstände als für die Sonatenhauptsatzform, die er auf originelle Art erfüllt. Bei der Toccata lassen die Musiker es offen, ob wir mittanzen oder eine Walze des Irrsinns über uns hinwegrollt. Für den großen Trauermarsch lassen sie sich Zeit, sodass er zu Beginn und am Ende wie ein Wiegenlied klingt. Wie sie die Doppelbödigkeit des spielerischen Finales durch Dramatik für einen Moment aufreißen, dann aber zwischen Resignation und Hoffnung ausklingen lassen, ist meisterhaft.

Eindeutiger ist das as-Moll-Quartett von 1968, das seiner beim deutschen Überfall getöteten Schwester gewidmet ist. Für verlorene Möglichkeiten, für Traum und Schmerz, findet das britische Arcadia Quartet die gleiche Intensität.

Bernd Feuchtnner



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Werke für Cello und Klavier. Boëllmann, Juon, Saint-Saëns, Woelfl, Rachmaninow, Glière: div. Werke; Reiner Ginzler, Gitti Pirner (2019); Hänssler

„Werke für Cello und Klavier“ – bei Cover und Titel dieses Albums gerät man nicht gerade ins Staunen. Umso mehr aber bei der Auswahl der Stücke. Im Zentrum stehen zwei Cellosonaten von wenig bekannten Komponisten, von dem Elsässer und Debussy-Zeitgenossen Léon Boëllmann (1862–97) und dem Beethoven-Zeitgenossen Joseph Woelfl (1773–1812). Drumherum gruppieren sich kürzere romantische Charakterstücke von dem Schweizer Paul Juon, von Saint-Saëns, Rachmaninow und Reinhold Glière.

Von Woelfl, dem Ältesten, bis Glière, dem Jüngsten, 1956 verstorben, werden kaum bekannte Cellowerke des 19. und frühen 20. Jahrhunderts präsentiert. Woelfls d-Moll-Sonate lässt in ihrem über weiteren Strecken partnerschaftlichen Dialog von Klavier und Cello durchaus an Beethoven denken, auch im rhythmischen Zug und dramatischen Aufbau, kompositorisch ist das Werk allerdings weniger profiliert als Beethoven. Boëllmanns Sonate a-Moll von 1897 bietet viel romantische Passion und wirkt im quirligen Finale eher an der deutschen Tradition als am aufkommenden französischen Impressionismus orientiert. Dies gilt auch für Glières „Ballade“ op. 8 und Paul Juons „Märchen“ op. 8. Beide sind übrigens im zaristischen Russland geboren.

Reiner Ginzler, langjähriger Professor in München, hat einen warmen, voluminösen Celloton – ideal für dieses romantische Album. Manchmal wünscht man sich aber doch eine breitere Farb- und eine größere dynamische Palette. Mit seiner Klavier-Partnerin Gitti Pirner hat Reiner Ginzler eine klang sensible und facettenreiche Pianistin. Das Duo harmonisiert wunderbar und nimmt mit auf eine lohnende Reise zu unbekannter Cellomusik.

Elisabeth Richter



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Balkan Discoveries. Div. Komponisten: div. Werke für Fagott; Oliver Triendl, Theo Plath (2022); Hänssler

Er hoffe, mit diesem Album einen Beitrag zur Vergrößerung des Repertoires sowie zur Verbreitung der bislang unterrepräsentierten klassischen Musiktradition der Balkanregion leisten zu können, schreibt der Fagottist Theo Plath im Booklet. Wir dürfen konstatieren: Es ist ihm auf vorbildliche Weise gelungen! Ausgegraben hat diese Schätze wieder einmal Oliver Triendl – und man muss an dieser Stelle einmal ganz deutlich sagen, dass die Musikwelt ohne diesen genialen Trüffelsucher wohl um vieles ärmer und mainstreamiger wäre, als sie es heute dank seiner vielen Recherchen ist.

Acht Werke sind auf der CD zu hören, sechs davon für die Besetzung Fagott und Klavier: „Preludij, Aria i Rondo“ des Kroaten Bruno Bjelinski (1909–1992), die Sonate des Slowenen Ivo Petrić (1931–2018) und die des Rumänen Marcel Mihalovici (1898–1985) sowie die kürzeren Stücke „Elegie“ und „Scherzo“ des Kroaten Boris Papandopulo (1906–1991) und „Caprice“ des Bulgaren Panscho Vladigerow (1899–1978). Zur Ergänzung dieser wiederentdeckten und hier als Weltersteinspielung erklingenden Stücke habe man sich entschieden, zwei Werke für Solo-Fagott von zwei zeitgenössischen Komponisten – „Angel Six Miniatures For Peace“ der Griechin Konstantia Gourzi (*1962) und „May 2020“ des Türken Fazıl Say (*1970) – mit aufzunehmen. Das Ergebnis überzeugt auf ganzer Linie, wobei (mich) vor allem das charmante Eröffnungstück des Albums von Bjelinski begeistert. Den düsteren Kontrapunkt dazu setzt die „schizophrene“ Sonate von Mihalovici, deren zwei Sätze völlig konträr zueinander stehen. Theo Plath erweist sich in allen Werken als überragender Anwalt seines Instruments.

Burkhard Schäfer